

## Riga genommen!

Berlin, 3. Sept. abends. (W. T. B. Amtlich.) Riga ist genommen.

In drei Worten gibt die berufenste Stelle in Deutschland Antwort auf die kriegsbegeisternden Reden in der Mostauer Konferenz und zugleich auch auf alle französischen und englischen Brählereien vom zermürbenden Erfolg der Generaloffensive. „Riga ist genommen.“ so lauten die drei Worte, die jedem, der hören will, mehr sagen als langatmige Erklärungen. Sie heißen, daß trotz der Massenanstürme an der Westfront die deutsche Stoßkraft im Osten ungebrochen ist und daß die Hunderttausende blutigen Feindesopfer nicht einmal das eine Ziel erreicht haben, die Russen zu entlasten. Sie heißen aber auch ferner, daß die militärische Kraft der Mittelmächte unausgesetzt damit beschäftigt ist, für den Frieden jene Kampflage vorzubereiten, die wir uns wünschen und die zum Erzielen von Friedensbedingungen, bei denen wir bestehen können, erforderlich ist.

Die Auswirkung des deutschen Vorstoßes an der Düna hat sich sehr rasch gezeigt: Gestern erst meldet die Heeresleitung, daß deutsche Truppen südöstlich von Riga die Düna überschritten haben, und schon ist der bedeutendste Stützpunkt der Russen an der Nordfront in unserer Hand. Die strategische Bedeutung dieses Erfolges darf nicht gering eingeschätzt werden, denn der starke Brückenkopf von Riga war eines der bedeutendsten Bollwerke des nördlichen Flügels der russischen Stellung. Weitere Einzelheiten über die Art der Einnahme sind noch abzuwarten.

## Amtlicher Tagesbericht.

WTB. Großes Hauptquartier, 3. September.

### Westlicher Kriegsschauplatz.

Bei Sturm und Regenschauern war der Artilleriekampf in Teilen der Flandrischen Front stark, bei den anderen Armeen, auch an der Maas, im allgemeinen gering. An der Straße Cambrai-Arras scheiterten ein starker englischer Vorstoß, beim Gehöft Hurtebise wurde der Geländegewinn der Franzosen beträchtlich eingeengt.

### Ostlicher Kriegsschauplatz:

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Nach sorgfamer Vorbereitung überschritten deutschen Divisionen am Morgen des 1. September die Düna bei der Mündung in den Meerbusen. Starke Artillerie- und Minenwerfer-Wirkung gingen dem Uebergehen der Infanterie voraus, die nach kurzem Kampf auf dem Nordufer des Flusses Fuß faßte. Kraftvolle Angriffe warfen die Russen zurück, wo sie Widerstand leisteten. Die Bewegungen unserer Truppen sind im Gange und verlaufen plangemäß. Der Feind gab unter der Einwirkung unseres Vordringens seine Stellungen westlich der Düna auf; auch dort sind unsere Divisionen unter Gefechten mit russischen Nachhuttruppen im Vorgehen. Dichte Kolonnen aller Art streben auf den von Riga ausgehenden Straßen überhafter nordostwärts: brennende Ortschaften und Höfe zeigen den Weg der russischen Westarmee.

Heeresfront des Generaloberst Erzherzog Joseph

In den Flußtälern am Nordosthange der Waldkarpathen auflebende Geschäftstätigkeit. Südlich des Trotus-Tales scheiterten mehrere rumänische Nachtangriffe am D. Cosma und bei Grozești.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen.

Im Gebirge zwischen Sitta- und Putnatal wehrten unsere Regimenter starke russisch-rumänische Angriffe durch Gegenstoß ab. Mit 200 dabei in unserer Hand gefallenen Gefangenen erhöhte sich für dieses Kampffeld ihre Zahl seit dem 28. August auf 20 Offiziere, 1650 Mann, die Beute aus sechs Geschützen mit Progen, 60 Maschinengewehre, zahlreiche Minenwerfer und Truppenfahrzeuge. Auch bei Marafesti griffen die Rumänen vergeblich an.

### Mazedonische Front

Heute (morgen) brachen französische Angriffe bei Bratindol nordwestlich von Monastir, verlustreich zusammen. Die Serben erlitten erneut am Dobropolie eine blutige Schlappe.

Der erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

## Abberufung Kornilows?

Einstellung der Offensiven?

Die „Morningpost“ meldet aus Petersburg: Der Arbeiter- und Soldatenrat hat die Abberufung Kornilows beschlossen. Weiter hat der Rat mit Zweidrittelmehrheit die Einstellung der Angriffstätigkeit Rußlands beschlossen.

Ganz im Widerspruch zu der obigen englischen Meldung steht die folgende Nachricht:

Petersburg, 3. Sept. (W. T. B. Nichtamtlich.) Wie die Petersburger Telegraphenagentur meldet, teilte Nefrasow Vizepräsident des Ministerrats, einer Anzahl Zeitungen mit, die Regierung habe tiefes Vertrauen zu dem Höchstkommandierenden Kornilow und zweifle an seiner politischen Neutralität nicht. Wenn reaktionäre Kreise Hoffnungen auf Kornilow setzten, würden sie enttäuscht werden. Die Mißverständnisse zwischen Regierung und Kornilow hätten sich nur auf Fragen der Disziplin bezogen und seien bereits beigelegt. Die vom General gestellten Bedingungen seien zum Teil schon erfüllt. Der Ministerrat sei mit Kornilow vollkommen einig, daß ernste kraftvolle Maßnahmen zur Wiederherstellung der Kampfkraft des Heeres getroffen werden müßten, ehe neue Katastrophen eintreten. Die Erziehung Kornilows durch jemand anders habe niemals in Frage gestanden.

## Der Strich durch Englands Rechnung.

Zürich, 28. August.

Die Neuen Zürcher Nachrichten, deren Chefredakteur Baumberger gute Beziehungen zu führenden deutschen Zentrumsmännern unterhält, schreiben gestern in einem Leitartikel:

„Die Erwartung einer Aushungerung der Mittelmächte war niemals illusorischer als jetzt. Soeben sind die allseitigen monatelangen Untersuchungen durch wissenschaftlich-technische Autoritäten über eine neue epochemachende Entdeckung auf dem Gebiete der Volksernährung abgeschlossen. Die großfabrikative Herstellung der neuen Entdeckung ist bereits in Einkleitung begriffen, die alle Aushungerungspläne der Feinde zunichte machen muß. Zu nächster Zeit wird mehr hierüber bekanntgegeben werden.“

## Vorfälle und von Rah u. Fern.

Flörsheim a. M., den 4. September 1917.

Ein schweres Leid kam über die Familie des Landwirtes Herrn Franz Schleidt, dahier. Nachdem der einzige Sohn, Johann Schleidt, 21 Monate im Feld gestanden und als treuer und tapferer Soldat seine Pflicht getan, ist er nun, 22jährig, auf dem Felde der Ehre gefallen. Wenn sein Kompagnieführer gleichzeitig mit der Trauermeldung schreibt, daß der Gefallene, kommandiert zum Bergbau sich sowohl dort als auch in der Kompagnie stets als fleißiger und tapferer Soldat die Achtung seiner Vorgesetzten erworben und seinen Kameraden stets ein gutes Beispiel gegeben habe, so fühlen alle, die Johann Schleidt näher kannten, daß der Vorgesetzte hier mehr als ein trostvolles Lob zum Ausdruck bringen wollte. Johann Schleidt war ein guter, treuer Mensch, der seinen Feind besaß. Er wird von allen, die ihn kannten, Seitlebens in ehrendem Gedächtnis behalten werden. Möge er in Frieden ruhen!

**Jungwehr Flörsheim.** Nächste Übungsstunde Mittwoch abend 8 Uhr Schulhof „Riedstraße“. Übungsplan: Exerzieren und Unterricht über Felddienst. Vorhandene Waldkarten und unter Flörsheimer, Raunheimer und Rüsselsheimer-Wald, sowie Kompässe sind mitzubringen. Vollzähliges Antreten ist erforderlich.

Die „Stuttgarter Lebensversicherungsbank a. G. (Alte Stuttgarter)“ nimmt nicht nur Kriegsanleihezeichnungen wie jede Bank in bar oder gegen Lombardierung von Wertpapieren entgegen, sondern hat nunmehr auch die sogenannte **Kriegsanleiheversicherung** eingeführt. Dadurch ist es jedermann ermöglicht, sich gegen Zahlung kleinerer jährlicher Beträge in den Besitz von Kriegsanleihestücken zu setzen und damit die heute doppelt notwendige Fürsorge für die Familie zu verbinden. Darüber hinaus ist die Bank auch bereit größere Summen in bar anzunehmen, dafür Kriegsanleihe zu zeichnen und diese dann, sei es zur Bestreitung der Prämien einer Lebensversicherung mit einmaliger Prämienzahlung oder bei Bankmitgliedern zur Bestreitung künftiger fälliger werdender Prämien zu verwenden.

**Bab Kreuznach.** In der letzten Stadtverordneten-Sitzung teilte der Bürgermeister Dr. Körnick mit, daß infolge großer Anfuhr von Kartoffeln sich jeder Bürger so viel Kartoffeln holen kann als er will.

**Rüdesheim.** Ein nächtlicher Kognakdiebstahl bei der Firma Asbach hat dem Schiffer Leiz vier Monate Gefängnis eingebracht, die Strafe ist deshalb so hoch, weil er nächtlicherweise mit dem Kahn den Rhein befahren hat, was von dem Gouverneur verboten ist.

**Goarshausen.** 200 Mark Belohnung werden vom Landratsamt für Anzeige derjenigen gegeben die um Sündenpreise willen Lebensmittel auf- und verkaufen.

**Lorsbach i. T.** Die hiesige Polizei überraschte am Donnerstag in den frühesten Morgenstunden einen reichen Willensbesitzer von hier beim Obstdiebstahl auf fremdem Boden. Der Dieb den nur Habacht zur Tat trieb, wurde dem hiesigen Wachtlokal zugeführt.

## Amtliches.

### Bekanntmachung.

Von Donnerstag, den 6. Sept. ds. Js. ab kann der Speisegrup auf Lebensmittelkarten-Abschnitte 10 in den Geschäften abgeholt werden. Es entfallen auf den Kopf 150 Gramm zu 13 Pfg.

Flörsheim, den 4. September 1917.

Der Bürgermeister: Lauch.

### Bekanntmachung.

Die Ausgabe der neuen Reichsfleischkarten, erfolgt im hiesigen Rathaus, Polizei-Wachtstube (Erdgeschoß) am Donnerstag, den 6. ds. Js., gegen Abgabe der Abschnitte und zwar: vormittags von 8—12 Uhr für den Oberflecken und nachmittags von 2—5 Uhr für den Unterflecken. Die Haushaltungsvorstände werden nochmals ersucht, darauf zu achten, daß die Namen auf den Karten-Abschnitten angebracht sind.

Flörsheim a. M., den 4. September 1917.

Der Bürgermeister: Lauch.

### Bekanntmachung.

Am Donnerstag, den 6. ds. Ms., nachmittags um 2 Uhr beginnend, wird im hiesigen Rathaus Hof Hasergrühe zum Preise von 50 Pfg. für das Pfund und Dörrgemüse zum Preise von Mk. 1.40 für das Pfund ausgegeben. Die Abgabe von Hasergrühe wird von der Mitnahme von Dörrgemüse abhängig gemacht.

Flörsheim a. M., den 4. September 1917.

Der Bürgermeister: Lauch.

### Bekanntmachung.

Die Veteranenbeihilfe-Empfänger werden ersucht, in einer wichtigen Angelegenheit heute abend von 6—7 Uhr, event. morgen Vormittag auf der Gemeindekasse vorzusprechen.

Flörsheim, den 4. September 1917.

Die Gemeindekasse: Claas.

## Kirchennachrichten.

### Katholischer Gottesdienst.

Mittwoch 6.30 Uhr 2. Seelenamt für Franz Adam.  
7 Uhr Jahramt für Theresia Rohl geborene Hauser.



## Das Schulwesen in Polen.

Ein Stück deutscher Kulturarbeit.

Die Kulturarbeit der Deutschen in Polen wird am sichtbarsten im Schulwesen. Im Generalgouvernement Warschau leben bei einer Gesamtbevölkerung von 6 1/2 Millionen Seelen 70 % oder mehr als 4 1/2 Millionen Leute, die weder lesen noch schreiben können. Nach einer russischen statistischen Nachweisung lag es im Jahre 1911 in dem Gebiete, das ungefähr dem jetzigen Generalgouvernement entspricht, 1455 öffentliche Volksschulen mit 108 037 Schülern. Auf jede Schule kamen demnach 74 Schüler. Bedenkt man, daß Berlin im Jahre 1908 bereits 294 Gemeindeschulen mit 5125 Klassen zählte, in denen 113 000 Knaben und 115 000 Mädchen, zusammen 228 000 Kinder, also mehr als die doppelte Zahl wie im polnischen Gebiet, unterrichtet wurden, so kann man sich einen Begriff davon machen, wie unter der russischen Herrschaft das öffentliche Schulwesen in Polen im argeen lag. Die Privatschulen überwiegen. Aber ihre Zahl beschränkt sich auf russische Zeit. Leider fehlte es an Lehrkräften. Der Unterricht wurde in russischer Sprache erteilt. Im übrigen herrschte der jüdische, bekannte russische Scholasticismus insbesondere im Lehrkörper.

Am 24. August 1915 erteilte die deutsche Verwaltung auf Grund der Bestimmungen der Haager Konvention eine deutsche Schulordnung, die auf dem Bestehen der bestehenden und auszugestalteten erstrebte. Die deutsche Verwaltung hob den Zwang des russischen Unterrichts völlig auf und erteilte konfessionelle und paritätische Schulen mit mehrjährigem Klassenaufbau nach deutschem Muster. Die Unterrichtssprache war nunmehr, je nach der Art der Schule, polnisch, deutsch, gemischt oder jiddisch. Das hatte die gute Wirkung, daß die Privatschulen in immer steigendem Maße den Gemeindeschulen Platz machten.

Die Zahl der Schulen wurde dauernd vermehrt. Am 1. Oktober 1915 zählte die deutsche Schulverwaltung im Generalgouvernement 3328 öffentliche und private Volksschulen mit 5175 Klassen, die jüdischen Religionschulen hierbei nicht eingerechnet. Ende September 1916 bestanden bereits 5491 Schulen mit 8503 Klassen, in denen von 8196 Lehrern 403 956 Kinder, 217 388 Knaben und 186 570 Mädchen, unterrichtet wurden. Die Zahl der Schulen hatte sich im Laufe des ersten Schuljahres bereits um 65 % vermehrt. Das neue Schuljahr, das im Oktober 1916 begann, wurde mit 5954 Schulen eröffnet, d. h., nach Verlauf des ersten Schuljahres hatte eine Zunahme der Schulen um 75 % stattgefunden. Diese Zahl ist heute bereits auf 79 % gestiegen. Der Erfolg ist vor allem dem tüchtigen Leiter des Schulwesens beim Generalgouvernement, Herrn Schulrat Otto, zu verdanken. Besonders fürsorglich wandte die deutsche Verwaltung der Sicherung des deutschen Schulwesens zu, einer Frage, die für uns Deutsche um so größere Bedeutung hat, als demnachst das gesamte Schulwesen in die Hände der polnischen Staatsverwaltung gelegt werden soll. In Polen leben an 600 000 Deutsche, für die die Gefahr besteht, vollständig unterdrückt zu werden. Ein in Vorbereitung befindliches Schulgesetz, das die deutschen Kinderheiten sichert, soll diese Gefahr beseitigen.

Die Sorge hat der deutschen Verwaltung das jüdische Schulwesen gemacht. Es entbrannte die Frage, ob die Unterrichtssprache jiddisch, d. h. jüdisch-deutsch, oder polnisch sein sollte. Heute steht die Verwaltung auf dem Standpunkte, daß sie es den Gründern jüdischer Schulen freistellt, welche Sprache sie einführen wollen. Die jiddische Sprache ist in gewissem Maße notwendig, weil viele jüdische Kinder kein Polnisch können, wenn sie zur Schule kommen. Die polnischen Juden, die von westeuropäischer Kultur nichts wissen wollen, schicken ihre Knaben nicht in die Volksschulen, sondern in die sogenannten Hebereschulen, um das männliche Geschlecht dem Glauben der Väter möglichst treu zu erhalten. Diese Hebereschulen sind Religionschulen, wo die Knaben vom frühen Morgen bis zum

späten Abend in übertrieben langer Arbeitszeit lediglich damit beschäftigt werden, religiöse Texte aus Bibel und Talmud aus dem Gedächtnis in den jiddischen Jargon zu überlegen. Sieben- bis achtjährige Knaben behandeln die kniffligsten Fragen des Eigentums, Ehe-, Wechselrechts u. a. m.

Diese Schulen, in schmuckigen Häusern und Zimmern untergebracht, sind Bruckstätten von Krankheit und Ungeheuer. Die Lehrer sind auch meist verfrachtete Christen. In einzelnen Hebereschulen ist durch die deutsche Verwaltung schon etwas elementar-Unterricht eingeführt worden. Das ist unbedingt nötig. Bei dem religiösen Fanatismus der polnischen Juden kann aber eine derartige Entwicklung nur ganz allmählich vor sich gehen. — Die Kindesseele der Mädchen scheint den Juden gleichgültig zu sein. Das jüdische Mädchen wird modern erzogen und in die Volksschule geschickt, wo es polnisch assimiliert wird. In der Ehe kommt es dann wieder mit dem orthodoxen Manne im langen Kallan zusammen, und schwere Konflikte sind die Folge.

## Verschiedene Kriegsnachrichten.

### Keine Vernichtung Deutschlands.

Die Londoner Daily News schreiben über die Rede des Reichskanzlers Michaelis: Der wichtigste Teil der Rede war nicht der Hohn des Papstes gewidmet, sondern den Gründen, die es Deutschland unmöglich machen, an Frieden zu denken. Michaelis sagte, Deutschlands Feinde seien entschlossen, es zu vernichten, und es sei für Deutschland nur eine Haltung möglich, nämlich die entschlossene Selbstverteidigung. Die leitenden Staatsmänner Englands und der anderen verbündeten Länder haben wiederholt erklärt, daß weder die Absicht, noch der Wunsch besteht, Deutschland zu Boden zu schmettern. Abgesehen von dem Vorschlag der Rückgabe Elsaß-Lothringens an Frankreich hat niemand verlangt, daß Deutschlands Gebiet in Europa auch nur um einen Zoll breit verkleinert wird. Was die deutschen Kolonien betrifft, so ist ihre Zukunft eine offene Frage. Das einzige, worin alle übereinstimmen, ist, daß ihre Verwaltung, wenn immer sie anvertraut werden möge, vor allem auf die Wohlfahrt der Völker, die sie bewohnen, gerichtet sein muß. Diese Frage liegt nicht im Vordergrund der Diskussionen über den Frieden. Daily Express schreibt: Die Feinde Deutschlands wünschen es nicht zu vernichten. Rein noch so starkes Volk könnte hoffen, ein Volk von einigen 70 Millionen zu vernichten. Wir wünschen, die gepanzerte Faust, das Verlangen nach militärischer Oberherrschaft und die gefährliche Gier nach Weltbeherrschung zu beseitigen. — Es sind die ersten englischen Zeitungen, die öffentlich vom dem Gedanken an eine Vernichtung Deutschlands absprechen. Das läßt hoffen, daß langsam die Furcht in immer weitere Kreise dringen wird.

### Der Artilleriekampf vor Verdun.

Der Schlachtendonner von Verdun wird in der Rheinpfalz deutlich gehört, und auf dem Wendelsheim im Elzengau wird das Geräusch der schweren Kanonen und das Geknallen ganzer Salven von der Hönzelschlucht vernommen.

### Japanische Schiffverluste durch U-Boote.

Nach der Japan Mail betrug die bis Anfang April d. J. amtlich festgestellte Zahl größerer durch deutsche U-Boote versenkter japanischer Handelschiffe 14 mit einem Gesamttonnagegehalt von 57 371. Die meisten dieser Schiffe wurden im Mittelasiatischen Meer versenkt.

### Italienische Enttäuschung.

Die italienische Presse sucht ihr Publikum auf die verschiedenste Weise über die Tatsache des Ausbleibens von tatsächlichen Siegesnachrichten hinwegzutäuschen. Für die meisten sind die bisherigen Kampflage erst die Einleitung zur großen Offensive, und bei den riesigen Schwierigkeiten dürfte man sich nicht über die Langsamkeit der Erfolge wundern.

Nur die römische Tribuna hält es für nötig, einen größeren Triumph auszuspielen, indem sie erklärt, die österreichische Front sei auf dem Marsch in bedeutender Ausdehnung durchbrochen und ihr Zentrum bedroht. Corriere della Sera findet es natürlich, daß die römische Offensive nicht einen sofortigen Sieg zur Folge habe. Aber, fügt das Blatt mit einem Seitenblick auf die Verbündeten hinzu, niemand könne behaupten, daß die Erfolge bei Gory und Montefalco geringer seien als diejenigen bei Ypern oder Verdun oder daß die Schwierigkeiten am Monzo geringer seien als die in Flandern.

## Im Reichstags-Hauptauschuß.

Erlebigung des „Zwischenfalls“.

Berlin, 28. August.

Die heutige Sitzung des Reichstags-Hauptauschusses begann mit einer Auseinandersetzung über Indiskretionen der Presse, die Mitteilungen aus dem vertraulich erklärten Teile der vorigen Sitzung gemacht habe. Diese Auseinandersetzung wurde für vertraulich erklärt.

Im Auftrage der Reichstagsmehrheit erklärte dann ein fortschrittlicher Abgeordneter, daß die Erklärung der Parteien in Punkt 1 unnötig gewesen wäre, wenn man bereits den Wortlaut der (nachher veröffentlichten) Kanzlererklärung gekannt hätte. Der Redner billigte dann bei der fortgesetzten Besprechung der auswärtigen Politik die Haltung des neuen Staatssekretärs des Auswärtigen, der insbesondere

### Prüfung der öffentlichen Meinung des Auslandes

als eine Hauptaufgabe der auswärtigen Politik erklärt habe. Endlich verteidigte der Redner noch einmal die Friedensresolution der Reichstagsparteien. Nach eingehender Besprechung mit diesem Thema der Abg. Hauptmann (Fortschr. Bp.), der u. a. erklärte, es sei das Problem unserer auswärtigen Politik dem Ausland zugleich maßvoll und hart zu erscheinen. Es kommt jetzt für uns alles darauf an, einzig zu sein. Staatssekretär des Auswärtigen v. B. H. Mann teilte mit, daß zu gegebener Zeit unseren Feinden nach sorgfältiger Durchführung die Rechnung über alle Schäden, die sie unserem Handel zugefügt haben, vorgelegt werden müßte.

Ausführlich beipflichtete Staatssekretär des Reichsmarineamts v. Capelle die Ausführungen und die

### Wirkung des U-Boot-Krieges.

Der augenblickliche Bestand unserer U-Boote ist um 10 % höher als zu Beginn des versicherten U-Boot-Krieges. Durchschnittlich sind monatlich 920 000 Tonnen versenkt worden, ein Ergebnis, das die Erwartungen der Marine um mehr als 50 % übertrifft. Unsere Feinde haben noch kein wirksames Abwehrmittel gefunden.

Vizekanzler Dr. Helfferich schilderte die wirtschaftliche Entwicklung Deutschlands zur stärksten Macht des Festlandes und sah gerade darin den Grund für Englands Teilnahme am Kriege, das als wichtigstes Kriegsziel Deutschlands wirtschaftliche Unterdrückung habe. Dr. Helfferich bestritt, jemals über die Wirksamkeit des U-Boot-Krieges sich auf Prophezeiungen eingelassen zu haben und trat den Zahlen Lloyd Georges entgegen, die Spiegelschere seien. Der ungeheure Ansturm an der Westfront mit seinem Massenmord an Material und Menschen könne nur erklärt werden durch das Gefühl einer unmittelbaren intensiven Bedrohung Englands trotz der Aussicht auf die amerikanische Hilfe im nächsten Frühjahr. Diese Bedrohung aber liege nicht so sehr auf dem Lande oder in der Luft als vielmehr auf dem Wasser.

Nachdem noch ein sozialdemokratischer Abgeordneter an der Rede des Vizekanzlers Kritik geübt und ein konservativer Redner die wahre Lage der Landwirtschaft geschildert hatte, vertagte sich der Auschuß.

## Politische Rundschau.

### Deutschland.

\* Aber das Schicksal Elsaß-Lothringens sind die verschiedensten Lesarten

verbreitet. So veröffentlicht u. a. ein Berliner Blatt eine Mitteilung, nach der über die künftige Staats- und Verwaltungsreform Elsaß-Lothringens bestimmte Beschlüsse gefaßt seien, auch der Reichskanzler sich für eine bestimmte Lösung dieser Frage festgelegt habe. Diese Nachricht ist unzutreffend. Der Reichskanzler hat in seinen Gesprächen mit den Parteiführern diese Frage zwar erörtert, aber sich nicht in bestimmter Richtung festgelegt, sondern auf bevorstehende Verhandlungen zwischen den Bundesregierungen verwiesen. Wahrscheinlich wird die Elsaß-Lothringische Frage auch im Großen Hauptquartier erörtert worden sein, wo der Kanzler am 24. d. Mts. weilte.

\* Das Zentrum hat im Interesse des gewerblichen Mittelstandes folgenden Antrag im Hauptauschuß des Reichstages eingebracht: Der Reichstag wolle beschließen, den Herrn Reichskanzler zu ersuchen, baldigst Maßnahmen zu treffen, durch welche 1. ausreichende Hilfeleistung des Reiches für die zwangsweise geschlossenen Betriebe des gewerblichen Mittelstandes vorgehen wird; wobei insbesondere für Gleichrichtung der Wiedereröffnung dieser Betriebe nach Beendigung des Krieges Sorge zu tragen ist; 2. eine umfassende Kreditorganisation für den Wiederaufbau des gewerblichen Mittelstandes geschaffen wird.

### Polen.

\* Wie bereits bekanntgegeben worden ist, erfolgt am 1. September d. J. die Übergabe der Luft in Polen an den provisorischen Staatrat. Es werden jedoch die deutschen Gerichte noch eine gewisse Zeitlang fortbestehen. Reichsdeutsche Prozessparteien sind in der Lage, sich die Erlebigung ihrer Prozesse in allen Instanzen durch die bisherigen deutschen Gerichte zu sichern, wenn sie ihre Klage bis zum 19. Oktober 1917 dort einreichen und spätestens am 19. Oktober 1917 die Erklärung abgeben, daß sie die Erlebigung des Rechtsstreits durch deutsche Gerichte beantragen.

### England.

\* Nach Londoner Meldungen wurde dem Ministerpräsidenten Lloyd George in den letzten Tagen eine Denkschrift überreicht, in der die englische Regierung ersucht wird, chrestens eine Gelegenheit zur Einleitung von Verhandlungen zwecks Herbeiführung eines gerechten und dauerhaften Friedens zu suchen. Die Denkschrift trägt die Unterschriften von fast einer Viertelmillion Personen sowie von Arbeiterverbänden mit zusammen 900 000 Mitgliedern. Das Begleitschreiben führt aus, daß die russische Revolution, der Eintritt Amerikas in den Krieg und die Friedensentscheidung des Deutschen Reichstags eine neue internationale Lage geschaffen hätten.

### Rußland.

\* Um der Gefahr einer Gegenrevolution wirksam zu begegnen, hat die provisorische Regierung einen Geheimpolizisten angenommen, in dem u. a. gefordert wird, daß aus Petersburg neben Krankenhäusern und Wohlfahrtsanstalten alle Elemente entfernt werden sollen, die eine Gefahr im Hinblick auf eine Gegenrevolution bilden. Ausgewiesene Personen dürfen ohne besondere Erlaubnis nicht nach Petersburg zurückkehren. Das Gesetz ist sofort in Kraft getreten.

### Kleine Nachrichten.

— In der holländischen Zweiten Kammer wurde mitgeteilt, daß 16 000 deutsche und englische Gefangene ausgewechselt und in Holland untergebracht werden sollen.

— Die zwangsweise Sibische in Rußland ist durch einen Erlass der provisorischen Regierung eingestellt worden.

— Der rumänische Senat und die Kammer sind in Besessungen angekommen, wo sie zeitweilig verbleiben werden, bis das Parlament nach Clujon überföhrt.

— Die Regierung der Ver. Staaten hat die Bankiers davon unterrichtet, daß sie nunmehr zu der Regierung Carranzas volles Vertrauen gewonnen hat, so daß auch die moralische Unterstützung einer Anleihe an Mexiko gerechtfertigt erscheine.

## Die eiserne Not.

10. Kriegroman von G. v. Brodowski.

(Fortsetzung.)

„Nennen Sie meinen Namen nicht. Beleidigen Sie mich nicht.“ Sie hatte die Hände wie stehend erhoben. „Gehen Sie doch nur! Gehen Sie doch!“

Verwirrt und aufgeregt ging Sabine in den großen Saal zurück. Sie ist mehr eine Werräde als eine Unglückliche. Es war ein natürlicher Gehalt von mir, sie mit meiner Freundschaft behandeln zu wollen. Sie scheint ja einen förmlichen Haß auf mich zu haben? Sie sah über die weißen Betten hin.

Ob ihr irgend jemand schlechtes von mir erzählt hat? Einen Augenblick dachte sie nach. Der Sanitätsrat? Der war ein ergebener Freund des Grotenusches Hauses, und von den Verbundenen war ihr erst recht kein einziger feind. Hier konnte Schwester Franziska nichts Nachteiliges erfahren haben.

Sabine ausmitten auf unmutig die Achseln. Woju sich über eine unglückliche oder halb törichte Person, wie die Schwester es augenscheinlich war, den Kopf gergrübel. Sie hatte wirklich ihre Pflicht getan, um das merkwürdige Geschöpf zu verstehen und ihr zu helfen. Nun war es das Beste, einen Strich unter die ganze Geschichte zu machen.

Aber das kleine Erlebnis hatte doch eine tiefere Vertiefung in ihr ausgelöst, als sie es sich selbst eingestehen wollte. Es war wie der erste Nachtreif, der sich auf ihr neues Glas legte. „Sie sind traurig, Schwester.“ sagte der

Blinde, als sie ihm abends den Verband wechselte.

Sabine schüttelte den Kopf. „Nicht eigentlich traurig. Aber ich stehe vor einem Rätsel, das mir zu denken gibt, und das ich mir gern aus dem Kopf schlagen möchte.“

Sie wollte ihm von Schwester Franziska sprechen, aber im letzten Augenblick besann sie sich und schwieg. „Erzählen Sie mir von Ihrer Mutter.“ hat sie. „Das bringt auf andere Gedanken und macht ruhig. Und Ruhe gebrauche ich jetzt.“

Als sie am Abend in ihre Wohnung zurückkehrte, kam ihr das Hausmädchen mit verstörtem Gesicht entgegen. Beate hatte nach oben geschickt und Sabine herunterbitten lassen, war dann selbst heraufgekommen, um nachzufragen, ob die Schwägerin zurück sei.

Sabine nahm sich nicht die Zeit, Mantel und Haube abzulegen. Wie sie ging und stand, eilte sie die Treppe hinab. Unten wurde sie ohne Anmeldung zur Hausfrau geführt. Beate sah in ihrem kleinen Salon, der nur vom grünen Licht der Schreibtischlampe erhellt war.

An dem bleichen Gesicht der Schwägerin sah Sabine sofort, daß Hans gesprochen hatte.

„Gott sei Dank.“ dachte sie. „Nun ist endlich Klarheit zwischen ihnen.“

Beate fiel der Schwägerin bei deren Eintritt schluchzend um den Hals.

„Ich weiß alles, Sabine, alles.“

„Du mußt jetzt ruhig sein, Beate.“ Sie führte die Weinende zum Sessel. Die blonde, ältliche Frau war völlig fassungslos.

„Ich habe noch nicht Zeit gehabt, mich zu fassen. Erst vor einer halben Stunde hat er mir’s mitgeteilt.“

Sie schloß sie wieder auf.

„Unser armer, kleiner Johannes!“

Die junge Frau lächelte sich merklich bei der Rede von diesem Anruf der Schwägerin. Beate war doch weniger egoistisch, als Hans und sie selbst es geglaubt hatten. Verwundend freudig hatte sie die Hände, die das kostbare Epithelamentum achlos geknallten.

„Wir wollen nicht unnötig klagen, Beate. Das hat nun doch keinen Zweck mehr. Wir wollen der Sache ruhig ins Auge sehen und zusammen überlegen, was sich tun läßt.“ Ihre ruhige Art wirkte beruhigend auf die Nerven der Aufgeregten. Beate trocknete ihre Tränen. „Du bist so anders, Sabine, als wir alle hier.“ Aber du hast recht, wir wollen überlegen, was zunächst zu tun ist.

Sabine lächelte. „Zunächst, liebe Beate, schlage ich dir vor, die melancholische Schreibtischlampe auszudrehen und den Kronleuchter anzuzünden. Das verbessert die Stimmung.“

Beate gehorchte schweigend. „Dann wollen wir ein Verzeichnis der Sachen aufstellen, die verkauft werden sollen.“

„Verkauft?“ Beate machte große, erschrockene Augen. Sie sah in diesem Augenblicke aus wie ein hilfloses Kind.

„Unsere Sachen sollen verkauft werden? Aber warum denn?“

„Liebe Beate, du kannst dir doch nachher umständlich wieder eine Zimmereinrichtung mielen.“

„Mieten? Mein Gott!“ Sabine ergriff die beiden Hände und hielt sie fest. „Sieh einmal, liebe Beate, wir müssen für die nächsten Jahre überhaupt auf alles verzichten, was Luxus heißt. Wenigstens vorläufig.“

Beate seufzte. „O dieser furchterliche Krieg.“ „Dieser Krieg wird vielleicht für uns alle ein unendlicher Segen werden.“ sagte Sabine ernst.

Dann setzte sie sich an den Schreibtisch und stellte ein Verzeichnis der Sachen von Beates Salon auf. Bei jedem Stich, das sie notierte, gab es kleinen Kampf zwischen ihr und der Schwägerin. Schließlich legte Sabine die Feder nieder.

„Gute, liebe Beate, so geht es nicht weiter. Dabei reiben wir uns beide auf.“

Sie stand auf und zog sich einen Sessel neben den der Schwägerin. „Wir wollen für heute mit dem Aufschreiben aufhören. Es wird nichts daraus. Du bist noch zu mitgenommen von all dem Neuen und Schrecklichen.“

Beate betupfte sich die Stirn mit kühlendem Wasser und schloß.

„Wir wollen von etwas anderem reden.“ sagte Sabine. „Das gibt dir vielleicht die Kraft, stark zu sein. Ich will dir erzählen, was ich selbst in den letzten Tagen an mir erfahren habe.“

Und sie schilderte ihre Erlebnisse im Lazarett, sprach von dem blinden Lehrer, von dem Leutnant Oswald, der seine furchtbaren Schmerzen mit zusammengebißenen Zähnen ohne einen Laut ertragen hatte, sprach von all den grauenhaften Verwundungen. Die sich brannten auf



## Wachsende Schiffsraumnot.

811 000 Br.-Reg.-T. Handelschiffsraum sind im Monat Juli die Werte unserer U-Boote geworden. Ingesamt sind in den ersten sechs Monaten des uneingeschränkten U-Boot-Krieges 5 495 000 Br.-Reg.-T. verdrängt worden.

Der Druck dieser Ziffern lastet schwer auf England. Täglich bringt neue Kunde herüber von neuer Not, Einschränkung und Sorge vor der Zukunft. Der Krieg zerrt an Englands Nerven, leert überraschend schnell den Geldbeutel und ruiniert das Geschäft. Und das nicht allein für die Gegenwart — das wäre zu ertragen, da die rasche Niederbohrung Deutschlands reichen Gewinn verheißt — sondern auch für die Zukunft. Denn man erkennt auch im Inselreich immer deutlicher, daß der gezeigte Bundesgenosse jenseits des großen Teiches nach besten Kräften bestrebt ist, die den erlahmenden Händen Englands entgleitenden Fäden der Weltbeherrschung über Handel, Transport und Geld an sich zu bringen.

Lloyd George will das mit Nischenstrichen nahebedingte noch nicht zugeben. Aber seine letzten Reden, in denen er mit den „gemeinen Joffen“ über den U-Boot-Krieg aufwartete, klingen schon recht matt und farblos und dürfen kaum geeignet sein, auf die zaghafte Bundesgenossen und die wissenden Kreise des Handels und der Schifffahrt Eindruck zu machen. Mit zureichlichen Verheißungen wird man jetzt weder in England noch anderswo die Stimmung heben oder die offensbare Notlage beseitigen können, nachdem die unendlich vielen Versprechungen, mit denen man vom Regierungstisch aus die schleunigste Vernichtung der deutschen Flotte, die Verjagung der U-Boote und den Zusammenbruch der Mittelmächte angekündigt hatte, sich stets als hohle Phrasereien erwiesen.

Die Klagen im eigenen Lande fallen mit den Klagen der Bundesgenossen zusammen. Die Erklärungen des französischen Unterstaatssekretärs der Handelsmarine de Monzie in der Kammer über die „ernste Lage“ des Schiffsverkehrs und seine Berechnungen in dieser beängstigenden Frage strafen die geheuchelte Überflucht Lloyd Georges Lügen. Zudem führte de Monzie aus, daß England selbst zur Behebung der Schiffsraumnot keine Schiffe aus dem fernen Osten zurückziehen müsse. Das heißt mit anderen Worten, daß England gezwungen ist, die Schiffsraumnot im Osten der Konkurrenz zu überlassen, nur um sich selbst daheim notdürftig zu versorgen zu können.

Diese offensbaren Beweise für die englische Schiffsraumnot werden noch durch eine kürzlich in Londoner Blättern erschienene halbamtliche Veröffentlichung über die Zustände in Außenhandel und Schifffahrt in das richtige Licht gerückt. In dieser längeren Darstellung wird Punkt für Punkt zugegeben, daß nicht nur ein großer Teil des Fernschiffsverkehrs, der den Engländern im Frieden rund 2400 Millionen Markt einbrachte, verlorengegangen ist, daß ein wesentlicher Teil des bisher englischen Handels in fernen Gewässern an Neutrals abgegeben werden mußte, sondern daß auch in außerordentlichem Maße die Bedürfnisse von Industrie und Handel geopfert worden sind und daß man den Neutralen in der Schifffahrt bereits tributpflichtig geworden ist.

Selbst ein so geschickter und strupelloser Mäker wie Lloyd George kann sich angesichts der unheimlichen vernichtenden Wirkung des U-Boot-Krieges nur zu halben Verteidigungen und durch dürftige Ziffern belegten Hoffnungen aufraffen. Die ganze Welt wird hieraus und vor allem aus der halbamtlichen englischen Darstellung die Michtigkeit unserer Berechnungen anerkennen, daß wir mit dem uneingeschränkten U-Boot-Krieg und der hierdurch sich dauernd steigenden Schiffsraumnot den britischen Feind an seinem Lebensnerv treffen und schon schwer getroffen haben. Sein in Jahrhunderten gähe errungenes und so einträgliches Übergewicht in der Handelschifffahrt hat er an Amerika und an lachende Neutrals abtreten müssen, sein Weltmarkt ist zu einem beträchtlichen Teil an die gleichen Nachfolger gefallen und seine Industrie hat schwerste Schädigungen

erlitten. Wie lange will und kann England diese nicht wieder auszugleichenden Schäden, die seine wirtschaftliche und politische Machtstellung tödlich bedrohen, noch ertragen?

## Von Nah und fern.

Eine sehr erfreuliche Anordnung ist seitens der Reichsbehörden getroffen worden. Danach erhalten die Kriegsteilnehmer von 1870/71, soweit sie für die Reichsveteranenbeihilfe anerkannt sind, am 1. September d. J. von Reich wegen 25 Markt einmalige Kriegsbeihilfe ausbezahlt, was den Beteiligten jedenfalls sehr willkommen sein wird.

**Fliegerstation Jüterbog.** Die neue Fliegerstation Jüterbog hat in ihrer Wohnbarackenkolonie eine interessante Sehenswürdigkeit. Für die Mannschaften wurden für viele wohl einzigartige Kolonie transportable Baracken von anderen Stationen bezw. aus dem Felde herangeführt, während die Aufenthalts- und Arbeitsräume für Offiziere, sowie die Büros in festen Gebäuden untergebracht sind, die eigens für diesen Zweck errichtet wurden. Das Prinzip der Villenkolonie moderner Ausstattung ist hier

so wie über die beste Zeit für das Pilzesammeln bereitwillig Auskunft.

**Eisenbahnunfall auf dem Bahnhof Koblitz.** Bei der Ausfahrt des Zuges 442 nach Göttingen entgleisten auf dem Bahnhof Koblitz aus bis jetzt noch ungeklärter Ursache die vier letzten Wagen, ein Post- und drei besetzte Personenwagen. Bevor der Zug zum Halten kam, stürzten die Wagen um, sieben Soldaten erlitten leichte Verletzungen. Unteroffizier Paul Weiß von der 3. Batterie, Feldartillerieregiment Nr. 41 wurde getötet. Der Sachschaden ist gering.

**Durch einen unglücklichen Zufall erschossen.** In Duisburg gab ein Landsturmman auf der Straße einen Schuß auf einen fliehenden Militärgesangenen ab. Die Kugel traf ein aus dem Geschäft tretendes 24 Jahre altes Mädchen, das sofort tot zusammenbrach. Der Fährdamm konnte später ergriffen werden.

**Auf der Flucht umgekommen.** Zwei kriegsgefangene Russen sprangen in der Nähe von Diez aus einem fahrenden Zuge, um zu entfliehen. Dem einen wurde von einem aus der entgegengesetzten Richtung kommenden Zuge

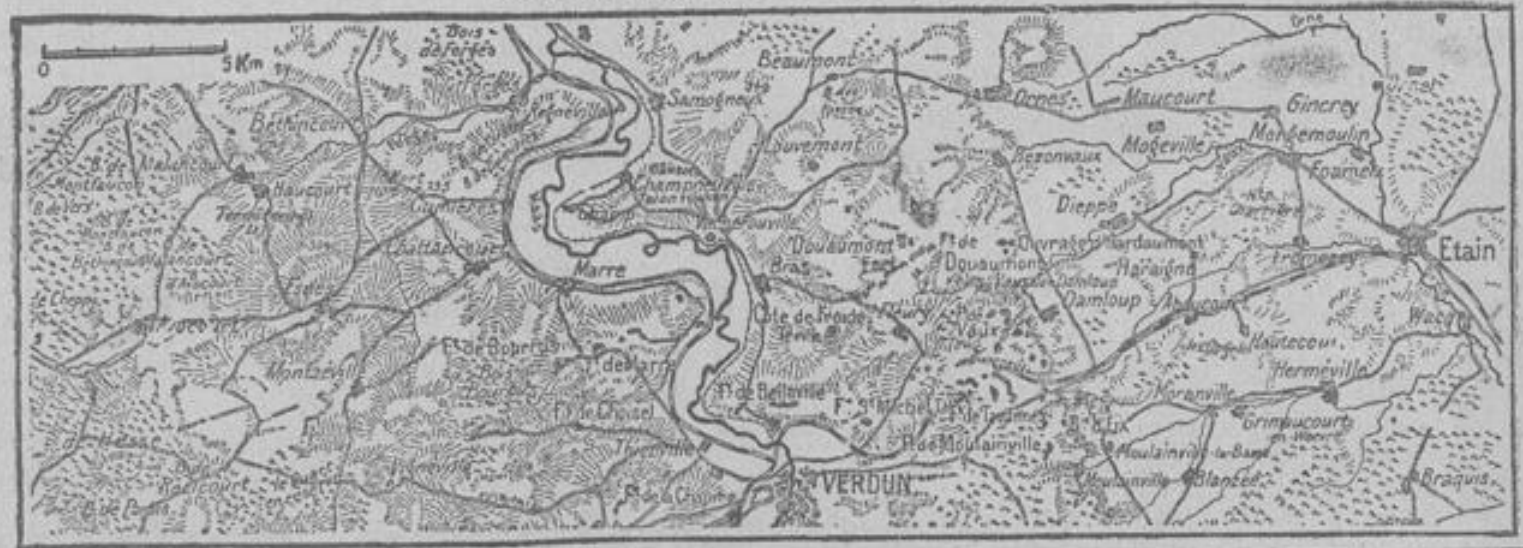
tausende sind obdachlos, darunter 52 000 Juden. Die Staatsgebäude und die Synagogen sind verheert geblieben. Dagegen sind u. a. das Postamt und die Jüdische Bank gerettet, die Verleihen der letzteren indes geborgen. Es liegt bisher kein Anzeichen für Brandstiftung vor.

## Kriegsereignisse.

19. August. Die Engländer bei Langemarck erneut abgewiesen. — Andauernde Artillerie-schlacht vor Verdun. — 19 feindliche Flugzeuge und ein Fesselballon abgeschossen. — Heftige Infanterieschlacht am Mungo. Die Italiener überall zurückgeworfen. Sie räumen bei Asiago und im Suganatal ihre Stellungen.

20. August. Geringerer Feuerkampf an der flandrischen Front. — Vor Verdun hat auf einer Front von 23 Kilometern eine neue Schlacht mit starken Angriffen der Franzosen begonnen. — Es wurden im Westen 16 feindliche Flugzeuge und vier Fesselballone abgeschossen. — Die Rumänen gegen das Trotusial zurückgeworfen. Mehr als 1500 Gefangene und 30 Maschinengewehre

## Das Kampfgebiet um Verdun.



außerordentlich glücklich auf die Praxis des militärischen Wohnraums übertragen. Auf verhältnismäßig billigen Boden errichtet, brauchen die Gebäude naturgemäß nicht die Form der Mietkasernen anzunehmen, sondern können im Stil behaglicher Wohnhäuser ausgeführt werden. Was den Bauten ein eigenartiges Gepräge gibt, sind die von der Reutlinger Firma Gröndorf u. Dallmann ausgeführten Tischlerarbeiten, die nicht nur dem Stil ausgezeichnet entsprechen, sondern auch als eine Kriegsarbeit, die unter Veronal- und Materialmangel ausgeführt werden mußte, eine hervorragende Leistung darstellen. Die Praxis der militärischen Bauart findet in Jüterbog einen Triumph.

**Eine Doktorin zweier Fakultäten.** An der Universität Königsberg wurde Fräulein Charlotte Jakob, eine Königsbergerin, summa cum laude zum Doktor der Medizin promoviert. Die gelehrte Dame, die zunächst Mathematik, Chemie und Physik studiert hatte, ist bereits seit dem Jahre 1912 Doktor der Philosophie und nun der erste weibliche Doktor zweier Fakultäten in Deutschland.

**Helldenkmal im Posener Hindenburgmuseum.** In dem vor kurzem eröffneten Hindenburgmuseum in Polen soll ein Helldenkmal eingerichtet werden: man will dort die Bildnisse aller Söhne der Provinz Polen, die den Heldentod gefunden haben, vereinigen.

**Eine zeitgemäße Ausstellung.** In Allenburg ist eine Ausstellung von Puppen eröffnet worden. Neben den Puppen sieht man in großen Auslagen gleich deren ebbare Doppelgänger. Fünf Puppenkünstler überwachen ehrenamtlich den Verkauf von Puppen und geben über die Genießbarkeit und die Fundorte der Puppe

ber Kopf abgefahren, der andere ist in die Bahn gestürzt und ertrunken.

**Auf der Straße vom Blig erschlagen.** In Jaulitz, Kreis Guben, wurde der Gemeindevorsteher Lehmann auf der Straße vom Blig erschlagen.

**Die kontrollierten Postpakete in Bayern.** In Bayern ist jetzt auch eine polizeiliche Kontrolle von abgehenden Postpaketen angeordnet worden, nachdem der Postpaketverkehr seit Wochen unheimlich angeschwollen und vermutet wird, daß diese Steigerung zum Teil auf den Versand von Lebensmitteln zurückzuführen ist. Diese soll einen reinen polizeilichen Charakter haben, mit dem die Postverwaltung nichts zu tun haben will.

**Tabakfabriken für Wien geplant.** Wie es heißt, wird nunmehr ernstlich geplant, Tabakfabriken für die gesamte Wiener Bevölkerung auszugeben. Hinsichtlich der zugebilligten Menge wird gemeldet, daß der Verbrauch auf zehn Zigaretten oder 25 Zigaretten wöchentlich beschränkt werden solle. Die Bestimmungen über Pfeifen- und Zigarettenfabrik sind noch nicht bekannt.

**Sieben Personen ertrunken.** In der Ortschaft Wirzuba bei Wilna wurde die am Blislaß liegende Wassermühle nebst dem Wohnhaus vom Wasser fortgerissen. Sieben Personen, die im Hause übernachteten, sind ertrunken.

**Vom Riesenbrand in Saloniki.** Der griechische Verkehrsminister bestätigt, einer nach Amsterdams gelangten Meldung zufolge, daß zwei Drittel des Stadtgebietes von Saloniki durch den Brand zerstört worden sind. Hunderte

sind eingebracht. — Heftige Kämpfe auf dem westlichen Serethufer, bei denen mehr als 2200 Gefangene in unserer Hand blieben.

21. August. In Flandern keine größeren Kampfhandlungen. — Vor Verdun tobt die Infanterieschlacht weiter. Nach heißen Kämpfen blieb die Höhe Toter Mann sowie die Höhe 344 und ein Teil des Fosses-Walbes im Besitz des Feindes. Diese geringen Vorteile erkaufte er mit schweren blutigen Verlusten. — 26 feindliche Flieger abgeschossen. Wir verloren 5 Flugzeuge. — Im Osten unverändert.

22. August. In Flandern lebte die Artillerietätigkeit wieder auf und erreichte abends große Stärke. — Angriffe der Engländer an verschiedenen Stellen der Front werden unter schweren Verlusten für den Feind abgewiesen. Schwere Kämpfe auf dem Schlachtfeld von Verdun. Nur an einigen Stellen erringen die in Massenangriffen sich erschöpfenden Gegner einige Vorteile. — An der Ostfront bei Riga, Danaburg, Tarnopol und am Zbrucz lebhaftere Gefechtsaktivität. — Nordlich des Trotus-Tals werden starke rumänische Angriffe zurückgeschlagen.

23. August. Erneute Angriffe der Engländer an der flandrischen Front, die in 15 Kilometer Breite unter Masseneinsatz vorgetragen wurden, abgewiesen. — Erbitterte Kämpfe bei Verdun, wo die Franzosen blutig abgewiesen wurden. — Bei einem Luftschiffangriff auf England werden die militärischen Anlagen von Margate, Ramsgate und Dover erfolgreich mit Bomben verworfen. — Die Russen räumen ihre Stellungen westlich der Na.

den Schlachtfeldern schmerzhaft in ihren Qualen wanden.

„Du sagst, daß der Krieg entsehlend wäre, liebe Beate. Du hast recht — nicht auszuwenden ist all das furchterliche Elend, das er über die Menschheit gebracht hat. Aber wie die da draußen, die ihre geliebten Glieder auf dem Altar des Vaterlandes für uns, ja für uns, hingeopfert haben, es lächelnden Mundes getan haben, so wollen auch wir unser Opfer ohne Murren bringen. Es ist nicht das größte, das uns auferlegt werden kann. Den Deutschen, die auf graufigen Märchen Hunger und Durst, Kälte und Entbehrungen jeder Art für uns ertragen, sind wir es schuldig, stark zu sein in unseren eigenen Bedrängnissen.“

Beate hatte schwiegend zugehört. Sie weinte nicht mehr, sondern sah still und in sich gekehrt zu Boden. Eelsum verwandelt erschien die schöne, lebenslustige Frau mit dem gutmütigen Lächeln in diesem Augenblick.

Als Sabine schwieg, hob Beate den Kopf und sah sie an. „Ich beneide dich um deinen Standpunkt“, sagte sie leise.

Sabine lächelte. „Du habest ich im Lazarett zwischen den Krankenbetten bekommen. Das ist eine Schule, Beate, die besser ist als Lehrer und Väter.“

Sie sahen noch lange beisammen, und als sie schließlich auseinandergingen, hatten sie beide das Gefühl, als seien sie heute erst miteinander bekannt geworden.

Eben machte Sabine noch einen Rundgang durch die ganze Wohnung.

In Werners Zimmer, einem prächtigen

Raume mit antiken geschnittenen Schränken, blieb sie stehen und ließ ihre Blicke über die prunkvollen Möbel schweifen.

„Wie wird es ihm sein, wenn er heimkommt und dies alles entbehren muß. Er lebt den Luxus mehr als wir alle; wird er nicht geknechtet und unglücklich sein in den engen Verhältnissen, die ihn erwarten?“

Sie seufzte. „Wenn nur erst diese nächsten Wochen vorüber wären; dies schmerzliche Schicksalsschicksal von hundert Dingen, die man früher kaum beachtet hatte, und die dem Herzen doch näher standen, als man es je selbst geglaubt hat.“

Sie wanderte weiter durch den Gelaal mit dem alten, schlangearbeiteten Silbergeschirr, das viele Menschenalter hindurch im Besitz der Grotenius gewesen war.

„Es ist lächerlich“, dachte sie und drängte die Tränen zurück, die beim Gedanken an die Antikien, an fremde vielallose Hände in ihr aufstiegen. „Es ist lächerlich, an toten Dingen so zu hängen. Stört kein Neues schaffen für die kommenden Geschlechter! Das ist die Lösung.“

Am Abend setzte sie sich noch einmal hin, um an Werner zu schreiben. Aber nach mehreren Versuchen legte sie die Feder beiseite.

„Es ist zu traurig, was ich ihm zu schreiben habe“, sagte sie sich. „Wozu ihm das Herz schwer machen in seiner Einsamkeit? Jetzt will ich's noch allein zu tragen versuchen. Ich habe nicht gewußt, daß es so schwer ist, einsam zu sein.“

Sie war dankbar dafür, daß die nächsten Tage ihr im Lazarett eine erhöhte Arbeitslast

brachten. Ausnutzung aller ihrer Kräfte, die so lange Jahre hindurch brach gelegen hatten, Inanspruchnahme aller ihrer Gedanken, das war es, was sie jetzt brauchte.

Abends, wenn sie am Bette irgendeines Fiebernden wachte, war sie zu müde, um traurigen Grübeleien nachzuhängen. Da sah sie mit schweren Lidern in dem großen matten erhellten Raum, lauschte auf das langsam verklingende Geräusch der Strahlen, auf den melancholischen Stundenklag der alten Turmuhr und wartete auf das erste fahle Dämmern hinter den großen Fensterheben.

Jetzt liegt Werner in seinem Mantel gewickelt im Schützengraben und wartet auf die tödliche Kugel, die langsam den Tag entschleiert.“

Wenn sie dann das Fenster öffnete und die feuchte Nebelluft des Oktobermorgens um ihre Stirn wehte, dann dachte sie wieder an die Kälte draußen im Schützengraben, und ihre müden, dunkel umrandeten Augen bekamen einen unruhigen und sorgenvollen Ausdruck.

Mit ungebildiger Spannung wartete sie von Tag zu Tag auf Nachricht von Werner.

Sie sagte sich selbst, daß erst nach Wochen die Antwort auf ihren Brief eintreffen könnte; doch erhoffte sie irgendein Lebenszeichen, irgendein, noch so kurzen Vermerk über sein Gehen. „Die Feldpost verzögert vieles“, sagte der Wunde. Und sie nidte lächelnd und suchte sich selbst von der Torheit ihrer Angst zu befreien. Oder bereute Werner inzwischen seinen letzten Brief? Hatte er den Niedergang der Firma erfahren?

Sabine schüttelte den Kopf auf alle diese Fragen, die sich vor ihre Seele drängten. Nein, nein; dazu hatte der Brief ihres Mannes zu sehr den Stempel des Schicksals, des Gelebten getragen, als daß Werner sich in der nächsten Stunde zu einem anderen Glauben bekehren konnte. Hatte irgendein größeres Geschehnis stattgefunden?

Den Verwundeten, der bei Dionville im Schützengraben gelegen hatte, hatte sie längst nach allen Einzelheiten ausgefragt. Er gehörte zur Kompanie ihres Mannes und berichtete allerlei Gutes von dem kameradschaftlichen Verhältnis Werners zu seinen Leuten.

Auf Sabines Frage, ob die Stellung gefährdet wäre, schüttelte er den Kopf.

Schwester Franziska hatte schon dieselbe Frage an ihn gestellt, sagte er. Da wäre wohl auch irgendein näher Angehöriger im Feld. Aber da wäre keine Gefahr. Manchmal allerdings kleine Gefechte mit ein paar Verwundungen, aber schlimm wäre das weiter nicht.

„In eine Schlacht kommen wir vielleicht während des ganzen Feldzuges nicht mehr“, sagte er mit einem breiten, gutmütigen Lächeln.

„Wie gut!“ dachte Sabine getrübt. Aber doch traupte sie sich das Herz ansvoll zu sammeln, so oft sie die Sendung des Postboten durchschah, ohne einen Brief von Werner zu finden.

In der freien Zeit, die sie zu Hause verbrachte, fing sie an, ihre Sachen zu ordnen, und das Wenige zurechtzustellen, das sie in ihr neues Leben begleiten sollte.

28 19 (Fortsetzung folgt.)



**Vom Westerwald.** In dem Dorf Reutershausen wollte der 12jährige Schüler Karl Speier mit dem Fuß eine Garbe in den Einwurf einer Dreschmaschine hinunterstoßen. Dabei wurde ein Bein von dem Greifer erfaßt und bis an den Rumpf völlig abgerissen sowie der Unterleib aufgeschlitzt. Der Junge starb nach kurzer Zeit.

#### Eingefandt.

In der Samstag-Nummer Ihres geschätzten Blattes beschäftigt sich ein Herr „W.“ mit der Obstversorgung in unsrer Gemeinde. Ich bin der letzte, der nicht für eine gute Obstversorgung für die Flörsheimer Bevölkerung zu haben ist. Wenn, — aber, — da liegt der „W.“, im Pfeffer; wenn ein andrer waggonweise Obstkäufer die Zwetschenenernte in vollen Gang gebracht hätte, da war es dem Herrn W. schon recht gewesen, — aber — es war der Philipp Kohl. Ich nehme die persönlichen Anempfehlungen des Herrn W. weiter nicht übel, (betr. übertriebener Habgucht Einzelner) jedoch hat sich Herr W. überzeugt von den Preisen und Qualität der Ware bei den übrigen Obsthändlern? Hat man nicht gelesen und gekauft Zwetschen Pfund 35 Pfg.; Birnen: Pfund 40, 50 und 60 Pfg.; Äpfel Pfund 40 Pfennig? Meine Person verkaufte zuerst und zu gleicher Zeit Zwetschen für 26 Pfg., Birnen 26 Pfg., Äpfel 25 Pfg. (Frühäpfel). Abgesehen von dem grasgrünen Zeug, das der Einsender an den Fingern herbeigezogen hat, waren die Zwetschen der übrigen Obsthändler reifer? — „Beste Birnen“ verkaufte man für 40 Pfg. das Pfund, in meiner Wohnung dieselbe Qualität zu 26 Pfg., Butterbirnen verkaufte man

zu 50 Pfg.; bei mir zu 35 Pfg. Die Käufer bei mir müssen das am besten wissen. Wer versorgt somit die Flörsheimer Bevölkerung mit billigem Obst? Im übrigen Herr W. handle ich seit einem Menschenalter schon mit Obst, habe aber nicht in einem Zeitraum von 3—4 Jahre 25000 — oder 30000 Mark erwuchert, sondern mein Verdienst deckte sich stets mit dem Lohne meiner Arbeit. — Um Ihrem Artikel Herr W. den Charakter der Menschenliebe zu geben (aus Mitleid jedoch geschrieben) machen Sie sich die Ausführung des Frankf. Gen.-Anz. zu eigen, betr. genießen von unreifem Obst u. dergl. Alle diese Ausführungen kann jeder denkende Mensch nur unterschreiben. Herr W. schreibt noch folgendes: „Läßt man die Zwetschen noch 14 Tage hängen und ausreifen, dann entwickeln sie soviel Zucker“ usw. Sehr richtig Herr W. Richtig ist aber nicht, daß man die Zwetschenenernte hier, noch 14 Tage hängen lassen kann, denn 90 Prozent die zur Ablieferung gelangten Zwetschen hatten ihre volle Reife erlangt. Die Landwirte haben recht, wenn dieselben ihre zum Brechen voll hängenden Bäume durchbrechen; denn wie oft ist es schon vorgekommen, daß wir eine gute Zwetschenenernte in Aussicht hatten und durch nasse Witterung dieselben fast alle verfaulen. Jedoch sind das alles nur leere Phrasen des Herrn W. um seinen persönlichen Reiz gegen meine Person zu verbergen. Gestatten Sie mir noch ein andren Punkt? Sie scheinen mir auch einer von denjenigen zu sein, welcher am Tage meiner Waggonverladung prahlte, die Versandtgenehmigung sei mir versagt und Landwirte abhielten, abzuliefern. Durch dieses Geschäfts-

neidische Geschwätz blieben zirka 60 Zentner angesagt Zwetschen zurück und wo wanderten dieselben hin, Herr W.? Etwa zur Flörsheimer Bevölkerung? Nein — nach Höchst und Frankfurt a. M. zu einem Preis! — nun Herr W. Sie wissen es besser.

Ich habe gewiß keinen Reiz, wenn ein andrer ein gutes Geschäft macht, denn ich denke, jeder ist sich selbst sein Nächster und was der eine nicht macht, — macht der andre, aber alles in gerechter Weise behandeln und vertreten, das sollte sich Herr W. für die Zukunft gesagt sein lassen. Was die Beschaffenheit der Reife der abgelieferten Zwetschen im Waggon anbelangt, kann sich unsre Ortsbehörde bei der zuständigen Rhein-Mainischen-Lebensmittelstelle erkundigen und ich kann den Flörsheimer Landwirten nur Dank wissen, daß sie zum größten Teil nur reife Ware abliefern; wenn hier und da unreife dabei waren, so läßt sich das eben bei dem Durchbrechen nicht vermeiden. Und nun noch eine Frage Herr W. Glauben Sie vielleicht, wenn ich die Zwetschen nicht verladen hätte, sie wären in Flörsheim geblieben? Wer hätte sie dann versandt? — Einer muß der erste sein. Wer von Flörsheim bis jetzt Zwetschen bei mir haben wollte, hat dieselben bekommen — aber — Herr W. es gibt viele Händler in Flörsheim. Herr W. wo kommt denn dieses Obst hin? Sie Herr W. wissen es. Sollten Sie weiter persönliche Hegeereien versuchen, so bedienen Sie sich wenigstens nicht der Zeitung, oder seien Sie offen und unterschreiben Sie Ihren Namen.

Philipp Kohl, Bleichstraße.

## Todes- Anzeig.

Von tiefstem Schmerz erfüllt müssen wir, Verwandten, Freunden und Bekannten die traurige Mitteilung machen, dass unser einziger, innigstgeliebter Sohn, Hoffnung und Stütze, unser guter, unvergesslicher Bruder, Nefte und Vetter

### Musketier **Johann Schleidt**

am 21. August, vormittags 5<sup>1/2</sup> Uhr, bei den letzten schweren Kämpfen vor V. . . auf dem Felde der Ehre gefallen ist. — Er stand seit 21 Monaten im Felde und erreichte ein Alter von 22 Jahren.

Die Leiche des teuren Entschlafenen ist auf dem Friedhof in Ecurey b. Montmedy bestattet worden.

In tiefem Schmerz

Die tieftrauernden Hinterbliebenen:

Franz Schleidt und Frau Katharina geb. Pauli.

Barbara Schleidt.

Anna Schleidt.

Familie Joh. Jos. Lauck.

Flörsheim, den 2. September 1917.

#### Todes-Anzeig.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, gestern Nachmittag um 5 Uhr meinen innigstgeliebten Gatten, unseren guten treubesorgten Vater

### Herrn **Johann Vetter**

nach langem, schwerem, mit grosser Geduld ertragenen Leiden und im 64. Lebensjahre zu sich in die Ewigkeit abzurufen.

In tiefer Trauer

**Frau Johann Vetter Ww.**  
geb. Munk.

Flörsheim, den 4. September 1917.

Die Beerdigung findet am Mittwoch Nachmittag um 4 Uhr, das erste Seelenamt am Donnerstag vormittags 6<sup>1/2</sup> Uhr statt.

#### Empfehle Birnen:

gute Luise — Pfd. 35 Pfg.  
Mollebusch — „ 35 „  
Frühäpfel — „ 25 „

Der angelegte

### Waggon Zwetschen

wird morgen Mittwoch Nachm. von 2—7 Uhr eingeladen. Abrechnung kann auch zuvor im Haus erfolgen.

Philipp Kohl,  
Bleichstraße 6.

*Korff's*  
Pfeffer  
Küchen

gebe man Dr. Busch's wohlgeschmeckten Rindertee

Bei: **Drogerie Schmitt.**

#### VIEHWOHL!

bestes Vieh-Streupulver gegen Ungeziefer bei Tieren. à Paket 80 Pfg. Bei:

Drogerie Schmitt.

#### Fürgebrauchte Schallplatten

oder Bruch zahle ich bei franko Einlieferung  
M. 1.75 per Kilo

oder nehme bei Bestellung neuer Platten dieselben bis 55 Pfg. in Zahlung.

Wieder neu eingetroffen

Grammophon-Platten

aus: Die Chardachfürstin, Dreimädelhaus, Soldat der Marie, Wenn die Liebe nicht wär, etc.

#### Phonographen-Katz,

Berlin C., Alexanderplatz.

## Billiger Obstverkauf!

Prima Qualität

**Gr-, Koch-, und Einmach-Birnen**  
per Pfund 26 Pfennig.

**Zwetschen** per Pfund 26 Pfennig.

An- und Verkauf aller Obstsorten

Lade Dienstag oder Mittwoch ein weiterer

**Waggon Zwetschen**

ein. Zentner zu 20 Mark.

Philipp Kohl, Obsthändler, Bleichstraße 6.

**Schöne Zwergobstbirnen**

zu billigen Tagespreisen  
empfiehlt Anton Schid.

#### Zur Einmachzeit

empfehle, solange Vorrat reicht, vorhandene  
Friedensware in

**gebrauchsfertigen Pergamentver-**  
**schlüssen mit eingenahter Schnur**

äußerst praktisch und vorteilhaft.

**Heinrich Dreisbach,**  
Korfhäuser Straße 6.



Bei der Knappheit der Stoffe für  
**Damen- und Herrenbekleidung**  
empfiehlt es sich abgetragene oder  
verschossene Kleidungsstücke mit

**Brauns'schen Stofffarben**

auf einfache Weise für billiges  
Geld auf- oder umzufärben.

Zu haben:

**Apotheke zu Flörsheim.**